

## **Interview mit Schwester Kerstin-Marie Berretz – „Also eigentlich alles, was ich so über die Arbeit mit Menschen gelernt habe, habe ich total viel bei den Pfadfindern gelernt“**

*Axel Hemgesberg: Herzlich Willkommen, schön, dass das geklappt hat auf die Ferne hin, ein Zeitzeuginnen-Interview mit dir zu machen. Wir sind immer auf der Suche nach Menschen, die uns, also den Diözesanverband, geprägt haben und die auch die Pfadfinderei mitgeprägt haben.*

*Kannst Du dich bitte vorstellen und vielleicht einen kurzen Aufhänger machen, was dich mit der Pfadfinderei verbindet..*

Sr. Kerstin-Marie: Ich bin Schwester Kerstin-Marie Berretz. Ich bin jetzt Arenberger Dominikanerin und lebe in Vechta, in Norddeutschland. Unser Mutterhaus ist in Koblenz Arenberg. Ich arbeite im Moment als Lehrerin und als Berufungscoach, fahre gerne Fahrrad und zehre sehr von meinem Leben als Pfadfinderin, denn am 22. Februar 1988 habe ich mein Wölflingsversprechen abgelegt; an der Glörtalsperre, damals noch im Diözesanverband Essen, wo ich groß geworden bin.



*Axel Hemgesberg: Wie bist du damals zu den Pfadfindern gekommen?*

Sr. Kerstin-Marie: Meine Schwester war schon bei den Pfadfindern und das war bei uns so die Jugendarbeit in der Gemeinde... damit war entschieden, dass ich da hingeh. Es war einfach so. Also wenn ich nicht gewollt hätte, hätte ich wahrscheinlich nicht gemusst: Aber es war einfach so bei uns.

*Axel Hemgesberg: Ich kenne es aus manchen Pfarreien, dass man sich nach der Kommunion entscheiden muss: Entweder Ministrant zu werden oder zu den Pfadfindern zu gehen. Das gab es bei euch so nicht?*

Sr. Kerstin-Marie: Ich bin schon vor der Erstkommunion zu den Pfadfindern gegangen und Ministrantin war ich trotzdem. Aber es war mehr los bei den Pfadfindern als bei den Messdienern.

*Axel Hemgesberg: Beschreibe doch bitte einmal, wie sich dein Leben mit den Pfadfindern entwickelt hat - hast Du alle Stufen durchlaufen?*

Sr. Kerstin-Marie: Ich war „immer“ bei den Pfadfindern, also ganz klassisch, wie so eine Pfadfinderkarriere aussieht. Ich war 8 Jahre, als ich zu den Wölflingen gegangen bin. Dann war ich ganz normal bei den Jungpfadfindern, dann bei den Pfadfindern und dann bei den Rovern. Mit 18 bin ich Leiterin

geworden von einer Wölflingsstufe. Dann war ich 7 Jahre Wölflingsleiterin bei mir im Stamm und war bei uns Zuhause (also da wo ich herkomme) im Bezirksarbeitskreis Mitglied und habe dort mitgearbeitet. Darüber bin ich dann auch so auf Diözesanebene gekommen und habe dann vieles mit vorbereitet. Im Jahr 2000 hatten wir z.B. ein Diözesanwölflingslager in Holland.

Ich war quasi Zeit meines Lebens, das heißt so lange wie ich Zuhause war (bis ich mein Studium beendet habe), bei mir im Pfadfinderstamm.

*Axel Hemgesberg: Aber Du warst eher in der Verantwortung direkt mit Kindern- und Jugendlichen. Funktionärsämter, wie bspw. Stammesvorstand, die hattest du nicht inne?*

Sr. Kerstin-Marie: Nein, Stavo war ich nicht. Aber wie gesagt, war ich im Bezirksarbeitskreis, der war bei uns schon recht aktiv. Und ich war einmal Bezirksreferentin. Aber immer in der Wölflingsstufe, der einzigen besten Stufe! Wo soll man sonst hingehen?

*Axel Hemgesberg: Das war ja dann auch so ein bisschen die Verbindung, wo wir uns kennengelernt haben. Was war denn dann so der Auslöser, die Heimat zu verlassen und eine neue Heimat zu suchen?*

Sr. Kerstin-Marie: Ich bin quasi „Wirtschaftsflüchtling“, das heißt, 2004 habe ich mein Diplom in Theologie gemacht und habe dann nach einer Stelle gesucht, wo ich arbeiten beziehungsweise den Pastorkurs machen könnte. Kam dann ins Bistum Trier und habe dort immer gedacht „Och so ohne Pfadfinderei macht das irgendwie auch keinen Spaß“. Ich habe gemerkt, dass ich als Pastoralassistentin für Stammesarbeit und wöchentliche Gruppenstunden keine Zeit mehr hatte. Ich weiß auch nicht, ob man sich einen neuen Stamm suchen kann... in meinem Heimatstamm haben wir total viel zusammen gemacht und das war auch so der Freundeskreis. Wir hatten alle zwei Wochen Leiterrunde, haben viel gemacht. Und das kann man ja nicht einfach ersetzen. Deswegen habe ich dann mal vorsichtig angefragt beim Diözesanarbeitskreis der Wölflingsstufe, ob ich nicht da mitmachen könnte. DENN in meinem Diözesanverband in Essen war es immer so, dass man da gefragt werden musste - man konnte nicht einfach sagen „nehmt mich, ich möchte mitmachen“.



*1Katholikentag in Osnabrück (Carsten Hösler, Sr, Kerstin, Tobias Esser)*

Ich hörte dann nur mal davon, dass es wohl große Verwunderung gab, dass eine Person fragt, ob sie mitmachen DARF. Die Antwort kam dann relativ schnell und dann habe ich irgendwann angefangen.

*Axel Hemgesberg: Also Mitglied im Arbeitskreis auf Diözesanebene... aber dann ging es auch weiter. Du hast Karriere bei uns im Diözesanverband gemacht.*

Sr. Kerstin-Marie: Ich war im Diözesanarbeitskreis und irgendwann bin ich Diözesanwölflingsreferentin geworden, was ein bisschen den Hintergrund hatte, dass ich einen Woodbadge-Kurs gemacht hatte und wir uns alle so gut dort verstanden hatten.

Dann war 2006 außerordentliche Bundeskonferenz in Kassel und da wollte ich gerne hin und wenn ich da hinfahre, dann eben nur auch mit Stimmrecht. So bin ich Diözesanwölflingsreferentin geworden.

Auf dieser Bundeskonferenz haben wir dann beschlossen, dass wir 2008 ein Bundeslager der Wölflingsstufe machen. Als Wölflingsreferentin war ich dann auch Teil der Diözesanleitung.

Von 2007 bis 2008 war ich noch Bezirkskuratin auf „der Insel“, im Bezirk Sieg.

*Axel Hemgesberg: Das war dann aber schon die Zeit, in der du nicht mehr Assistentin warst, sondern Pastoralreferentin?!*

Sr. Kerstin-Marie: Richtig, 2007 bin ich beauftragt worden und dann kam ich auf „die Insel“ und war dort Bezirkskuratin.

*Axel Hemgesberg: Vom kleinen Wölflingsmädchen bis zur Diözesanreferentin - das ist ja schon eine Bilderbuchkarriere. Auf jeden Fall hat sich das Engagement im Laufe der Zeit für dich auch geändert. Was war denn deine Motivation dabei, dass du a) so lange dabeigeblichen bist und b) auch immer wieder neue Herausforderungen gesucht hast. Die sind auf unterschiedlichen Ebenen auch mit unterschiedlicher Verantwortung behaftet.*

Sr. Kerstin-Marie: Wie ich auch schon sagte, als Leiterin in meinem Heimatstamm war das eben auch so mein Freundeskreis und meine Geschwister waren auch mit in der Leiterrunde. Man hat immer viel gemacht und ich fand es auch immer cool und finde es auch immer noch cool. Es sind immer so Sachen, wo ich zucke, wenn es um Pfadfindersachen geht und ich denke „Ach, du könntest ja nochmal was machen“. Hier an der Schule haben wir auch einen Pfadfinderstamm und da hätte ich mich jetzt bewerben können auf die Stelle als Stammeskuratin. Aber erstens heißt es ja immer „Jugend leitet den Verband“ und zweitens braucht Stammesarbeit einfach doch mehr Zeit. Ich finde es halt mit der Pfadfinderarbeit so toll: Man hat immer coole Leute. Pfadfinder sind immer tolle Leute! Ich habe mal einen alten Pfadfinderfreund zufällig am Flughafen getroffen, der auch in einer großen, relativ internationalen Firma arbeitet und er meinte, wenn er Leute einstellt und die sind Pfadfinder, dann nimmt er die, egal was für Noten die haben oder sonst was. Weil er weiß, das sind gute Leute!

Nun, das hat mich irgendwie motiviert. Die Wölflingsstufe war einfach immer witzig, man konnte auch viel Quatsch, aber auch gleichzeitig coole Projekte machen. Ich fand die Ausbildungssachen auch gut. Ich habe nach dem alten Konzept noch 1998 Woodbadgekurs 1 gemacht und 2006 den zweiten Teil. Es gibt auf der einen Seite viele gute Angebote. Ich habe immer noch an meiner Pinnwand Sachen hängen von der Veranstaltung „100 Jahre Weltpfadfinderbewegung“. Das war ein sehr cooles Lager, was wir da hatten in Ferschweiler. Ich finde, es gibt einfach so super coole Projekte, es kommen sehr coole Leute zusammen, man kann tolle Dinge bewegen. Mein wechselndes Engagement - also quasi

dann auf die Ebenen jeweils höher zu gehen - hat vielleicht auch damit zu tun, dass ich die Zeit auch nicht mehr hatte für die Stammesarbeit beziehungsweise, dass ich mir eh was Neues suchen musste, weil ich nicht mehr vor Ort war.

Irgendwer muss das ja auch machen. Ich meine, es war auch anstrengend, wenn ich mir überlege, wie oft wir da durch die Gegend fahren mussten, um uns auf irgendwelchen Diözesanleitungstreffen zu treffen. Aber wir haben da auch coole Sachen gemacht, waren coole Leute und sind zum Beispiel auch 2008 noch mit ein paar Leuten nach Rom gefahren.

Von daher: Man hat eine tolle Gemeinschaft, mit der man zusammen irgendwie Dinge bewegen kann und man hat diese internationale Geschichte - ich habe einmal den Pfaditruup von meinem Bruder begleitet, da waren wir auf einem Sommerlager in Zellhof am Mattsee in Österreich. Das war ein mega tolles Lager, wo wir viel mit den anderen zu tun hatten. Alles ist toll bei den Pfadfindern.

*Axel Hemgesberg: Wenn du so an diese Zeit zurückdenkst. Gibt es, um mal ein paar Beispiele zu benennen, Situationen, wo du sagst, genau in dieser Situation war das gut, dass ich bei den Pfadfindern aktiv war, damit groß geworden bin, das hat mir geholfen, mit dieser Situation umzugehen, weil ich diesen Pfadfinderhintergrund hatte?*

Sr. Kerstin-Marie: Eigentlich habe ich schon in meiner Assistenzzeit als Pastoralassistentin und dann auch später als Pastoralreferentin gedacht: Ich glaube, ich habe im Woodbadge-Kurs und auch in meiner ganzen Pfadfinderzeit mehr gelernt für meine Arbeit. Damals gab es im Diözesanverband Essen noch für junge Leiter einen allerersten Kurs, vielleicht vergleichbar mit der heutigen JuLeiCa, wo es darum ging, wie man kommuniziert, Feedback gibt etc.

Also eigentlich alles, was ich so über die Arbeit mit Menschen gelernt habe, habe ich total viel bei den Pfadfindern gelernt. Auch so in der Schule. Einfach mit den Kindern und Jugendlichen umzugehen habe ich bei den Pfadfindern gelernt, weil ich es da eben immer gemacht habe. Weil es da auch immer so eine Sache auf Augenhöhe war, zwischen den Leiter\*innen und den Kindern.

Manchmal habe ich mich mit einem Mitbruder ausgetauscht, der auch bei den Pfadfindern und Freunden und Förderern aktiv ist. Der meinte: Eigentlich haben wir auch fürs Klosterleben viel bei den Pfadfindern gelernt. Zusammen sein mit Leuten, die man sich nicht unbedingt ausgesucht hat. So überhaupt Gemeinschaft zu leben und zu gestalten, das geht schon ganz gut, wenn man bei den Pfadfindern war und solche Sachen irgendwie mitbekommt.

Natürlich auch bei Abenteuern, in dem Sinne, dass ich, wenn ich unterwegs bin mit dem Fahrrad und länger fahre, auch unterwegs mal denke „Oh, jetzt musst du aber mal nach Wasser gucken“ und dann irgendwo mal anhalte und nach Wasser frage. So etwas haben wir auch bei den Pfadfindern gelernt: Keine Scheu vor den Menschen zu haben.

Also dieses offene, offen zugehen auf andere Menschen.

*Axel Hemgesberg: Glaube in deinem Leben spielt natürlich eine große Rolle, auch das Thema „Glaube und Berufung“. Wir beschäftigen uns auch im Bistumskontext mit diesem Handlungsfeld in der Jugendpastoral. Aber ich glaube, bei dir ist es ganz konkret.*

*Vielleicht kannst du einen Bezug herstellen, zwischen deinem Leben und der Pfadfinderei - Was hat dir geholfen, in den Fragen von Glaube und Berufung, dass du dann den Lebensweg eingeschlagen und den du dann auch gewählt hast.*

Sr. Kerstin-Marie: Auf der einen Seite hat natürlich die DPSG als katholischer Jugendverband schon eine Rolle gespielt. Bei mir im Stamm war es irgendwie auch selbstverständlich, dass wir, auch als ich Leiterin war, wenn Pfingstlager war, sonntags in die Messe gegangen sind

Ich weiß noch später, als ich schon nicht mehr zu Hause war, bin ich, wenn Stammeswochenende war, dort oft auch noch hingefahren und dann haben wir zusammen den Gottesdienst gefeiert.

Oder ich hatte mal einen Jufi-Leiter, mit dem ich viel über Glaubensfragen und übers Leben und was irgendwie wichtig ist – Sinnfragen - irgendwie gesprochen habe. Und ich glaube, das hat schon sehr geholfen zur Reflektion.

Deshalb war eben die DPSG als katholischer Jugendverband schon prägend, weil es einfach dazugehörte und ich auch noch in einer Zeit groß geworden bin wo es klar war, dass wir Diözesankuraten hatten etc. Das gehörte einfach dazu und hat mir auf jeden Fall gezeigt, dass Glaube und Kirche nicht nur am Sonntag und nicht nur beim Ministrieren lebt. Das war schon etwas für die persönliche Beschäftigung.

Natürlich: Ich war auch Messdienerin, ziemlich oft in Taizé. Deshalb will ich es nicht nur den Pfadfindern „in die Schuhe schieben“. Aber was ich schon manchmal auch so anderswo mitbekomme ist, dass zum Beispiel mehrere Leute, die Pfadfinder waren, Priester geworden sind. Ein Freund von mir war KJGler und ist Priester geworden. Ich glaube schon, dass aus den Jugendverbänden etwas hervorgeht und das ist schon die Erfahrung von Gemeinschaft oder was halt mein Kumpel Bene sagt: So im Verband hat er auch andere junge Priester erlebt, was ihn schon da auch auf die Idee gebracht hat, das könnte er ja auch werden.

Meine Ordensberufung würde ich jetzt nicht zu den Pfadfindern einordnen, aber so überhaupt der Gedanke, dass Glaube und Leben etwas miteinander zu tun hat. Früher gab es bei den Wölflingen das „Hinter die Dinge schauen und erfahren, dass Gott für dich da ist“. Also das waren schon Erfahrungen, die ich bei den Pfadfindern machen konnte.

*Axel Hemgesberg: Dazu kann man natürlich auch „Fügung“ sagen, dass du so einen Stamm bei uns gefunden hast. Fairer Weise muss man aber auch sagen, dass es eine große Vielfalt „von...bis“ gibt. Dass Stämme sich auch als katholisch verstehen oder sich kritisch damit auseinandersetzen und andere sagen, „naja, das katholisch steht bei uns drauf, aber das leben wir so nicht“.*

Sr. Kerstin-Marie: Ich glaube, bei uns war das früher auch die Tradition des Diözesanverbandes: Es war einfach so.

Das fand ich auch etwas irritierend als ich in den Diözesanverband Trier kam, dass es da Stämme gibt, die nicht heißen wie ihre Kirchengemeinde. Bei uns waren das immer: Stamm St. Engelbert, Stamm St. Januarius oder so... und jede Gemeinde hatte halt ihren Stamm. Und damit gab es dann auch nochmal eine relative Verknüpfung, auch wenn das nicht hieß, dass jetzt alle Pfadfinder permanent in die Messe gerannt sind.

Damit war halt klar, du hattest dein Engagement beim Pfarrfest oder beim Weihnachtsmarkt oder beim Osterfeuer. Also irgendwie war man damit auch dann Teil des Gemeindelebens. Oder wenn wir ins Sommerlager gefahren sind dann gab es den Reisesegen vom Pastor.

Wie gesagt, ich glaube, bei uns war das auch noch relativ typisch und normal, dass man zum Beispiel die Gemeinderäume für die Gruppenstunden genutzt hat.

*Axel Hemgesberg: Das ist ja auch etwas, was sich natürlich gewandelt hat. Diese Beziehung von jungen Menschen zur Kirche. Von deinen Anfängen bis heute, wo du immer noch aktiv bist in verschiedenen Bezügen - würdest du sagen, da gibt es schon so das eine oder andere, wie sich unser Verband*

*gewandelt hat, wo es auch Antworten auf die Fragen gegeben hat, mit denen wir uns beschäftigen und auseinandersetzen mussten?*

*Gibt es da etwas Besonderes, das dir als erstes in den Sinn kommt?*

Sr. Kerstin-Marie: Was ich schon immer gut fand war, dass es eine Offenheit gab für Menschen, egal welcher couleur. Es gab 1989 die Jahresaktion „Avanti Handicappati“ für Behinderte in unseren Gruppen. Das war mit Italien irgendwie auch verknüpft.

Ich finde, dass wir in vielen Bereichen eigentlich vor der Zeit sind, was auch wichtig ist. Inklusion war immer irgendwie normal. 2018 waren wir mit einer Gruppe von Ordensleuten beim Leuchtfest beim Bundesleiterkongress dabei und haben da ein Angebot gemacht.

Und was wir da dachten: Es ist auch normal so, dass es in diesen Leiterrunden immer irgendwie Leute gibt, die vielleicht im Sportverein nicht unterkämen, weil sie vielleicht ein bisschen speziell sind. Aber die haben hier immer irgendwie ihr Zuhause gefunden, waren immer willkommen und haben dazu gehört.

Wir hatten im Stamm der Schule auch einen Leiter, der leider verunglückt ist im September, der auch so ein bisschen speziell war und sonst auch nicht so viele Gruppen oder so hatte, aber bei den Pfadfindern war er und hat auch Gruppenstunden gehalten.

Dass es eine Inklusion ist von allen Menschen, auch jeglicher Orientierung. Beispielsweise auch Homosexualität betreffend. Das war meiner Meinung nach bei den Pfadfindern schon lange normal ehe es woanders normal war.

Was ich schon irgendwie ein Thema fand ist schon diese Frage: Bundeskurat/ Bundeskuratin - Muss das ein Priester sein oder nicht? Diese Diskussion, die es lange gab und die Frage, wo es dann hingegangen ist, dass es kein Priester mehr sein muss. Wo ich anfangs dachte, das sei schon ein bisschen schade, weil uns da schon etwas verloren geht. Der Gedanke war, dass wir so „gesichert“ waren mit jemanden, der die Sakramente mit uns feiert und so ein wichtiger Teil unseres Glaubens ist.

2018 hatten wir als letztes großes Erlebnis beim Bundesleiterkongress in Westernohe die Messe - da musste der Diözesankurat von Köln kurzfristig einspringen und das war mega. Hinterher habe ich noch mit ein paar Leuten gesprochen, die auch völlig davon angesprochen waren, die sonst nicht mehr so unbedingt in die Messe gehen.

Auf der anderen Seite: Wenn ich so heute gucke... da ist es schon gut, dass wir überhaupt noch einen Kuraten / eine Kuratin haben, also jemand, der überhaupt noch guckt nach dem Warum, Wohin und das irgendwie noch offenhält. Das fand ich irgendwie eine wichtige Frage, die vielleicht auch nochmal gezeigt hat, wo es insgesamt kirchlich hingeht.

Ansonsten finde ich auch bei vielen anderen Themen, z.B. Umweltschutz u.a., für die sich Pfadfinder engagieren, die DPSG immer schon so ein bisschen Avantgarde war.

*Axel Hemgesberg: Wobei gerade die Frage rund um den/die Bundeskurat\*in natürlich auch eine kirchenpolitische Entscheidung ist. Das dem Motto könnte lauten: "wir haben nicht mehr so viele, ihr bekommt keinen". Das ist natürlich auch eine Frage von Wertschätzung.*

*Du hast jetzt drei Themen angesprochen und ich formuliere die passenden Fragen dazu.*

*Wie politisch ist DPSG und muss sie politisch sein? Wie ist ihr gesellschaftliches Engagement? Und natürlich - wie sieht es mit kirchenpolitischem Engagement aus?*

*Wie hast du den Verband erlebt und erlebst ihn?*

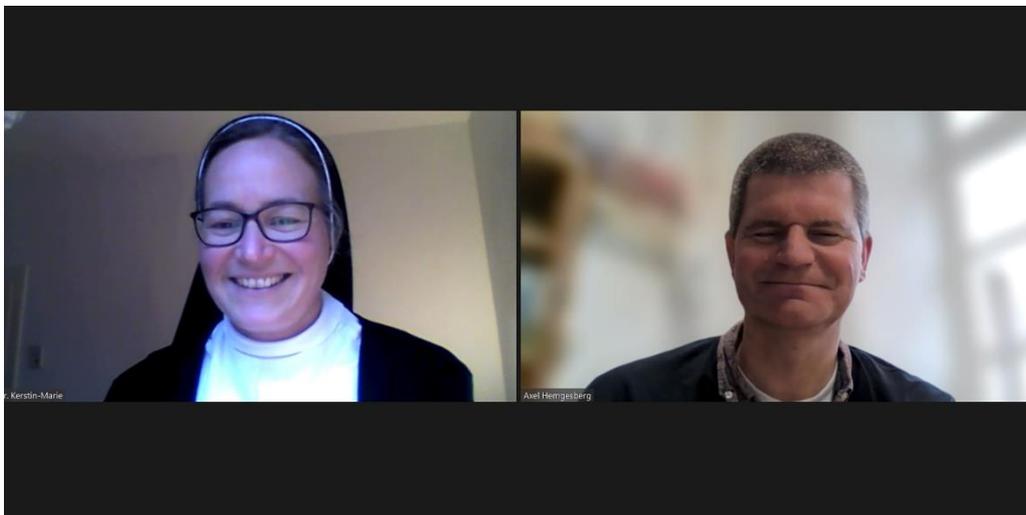
Sr. Kerstin-Marie: Ich finde eigentlich, dass die DPSG immer politisch handelt, da sie sich ja immer irgendwie einsetzt und positioniert. Mit der Jahresaktion setzt sie immer wichtige Themen und zeigt "Was ist eigentlich unser Standpunkt".

Mein Bruder war mal auf einem Lager, da ging es um Kinderrechte und wie diese so überhaupt aussehen. Deshalb finde ich schon, dass bereits die Kleinen und auch die höheren Stufen lernen, dass unser Handeln irgendwie Auswirkungen hat.

Und ich glaube schon, dass das auch kirchenpolitisch eine Rolle spielt, weil da immer Leute sind, die irgendwie eine Meinung haben und die ein Statement haben. Sie vertreten das jeweils auch den Bischöfen gegenüber und machen nicht nur Anbetung und stimmen allem zu, was ihnen vorgeschrieben wird, sondern gehen schon auch ins Gespräch. Und das finde ich gut und wichtig!

Von daher: Auf jeden Fall ist der Verband politisch. Und das ist, finde ich, auch beim Diözesanverband Trier der Fall.

Auch mit den jeweiligen Stufenorientierungen gibt es schon etwas, wo die Kinder- und Jugendlichen darauf gestoßen werden, dass sie Verantwortung übernehmen, dass sie etwas verändern können, dass sie Anteil haben. Und das ist ja nichts anderes als eine politische Erziehung.



*2Sr. Kerstin und Axel Hemgesberg beim Gespräch*

*Axel Hemgesberg: Würdest du mit Blick auf die Kinder und Jugendlichen sagen, dass die DPSG heute noch eine wichtige Rolle spielt?*

*In den letzten Jahren haben wir gesehen, welchen Stellenwert Kinder und Jugendliche haben, wenn es mal um Krisen geht.*

*Was tut die DPSG um dem entgegen zu wirken oder gerade in der Form Kindern und Jugendlichen etwas anzubieten?*

Sr. Kerstin-Marie: Was ich schon an verschiedenen Stellen gesehen habe ist, dass die DPSG insgesamt gerade in Corona-Zeiten immer ein Programm entwickelt hat, um ihnen entgegen zu kommen. Also Gruppenstunden online, ... dass wir irgendwie in Kontakt bleiben, wenn wir uns nicht treffen können, wo manche dann z.B. das digitale Pfingstlager angeboten haben.

So, dass sie die Kinder und Jugendlichen immer auf jeden Fall im Blick behalten haben.

Ich kann nicht genau sagen, in wieweit die DPSG da die Stimme erhoben hat zu sagen z.B. wir dürfen nicht so lange Lockdowns haben oder die Kinder dürfen nicht so lange zuhause bleiben - da kann ich jetzt qualifiziert nichts zu sagen.

Aber so im alltäglichen, in der alltäglichen Jugendarbeit, da ist die DPSG weiterhin wichtig und eigentlich sollte jedes Kind zu den Pfadfindern gehen. Wir sehen das auch gerade bei Schülern eher, die vielleicht in der Schule schwierig sind, die aber im Stamm richtig gut eingebettet sind, weil da halt andere Jugendliche sind, die dem Ganzen - der Struktur - irgendwie Halt geben.

Ich glaube, dass Kinder und Jugendliche lernen Verantwortung zu übernehmen das führt ja auch dazu, dass sie auch gegenseitig aufeinander achten etc.

Von daher: Am liebsten wäre mir natürlich, wenn alle Kinder bei den Pfadfindern wären.

Als mir neulich noch meine Nichte sagte, sie habe vielleicht keine Lust mehr, habe ich ihr mit einem Augenzwinkern gesagt: "Natürlich gehst du weiter zu den Pfadfindern".

Ich finde auch, dass es eine gute Vernetzung gibt, wo man, wenn man es will, darüber hinaus noch irgendwie aktiv werden kann, mit anderen in Kontakt kommen kann. Es ist einfach cool und jeder kann davon profitieren, von diesem "über Grenzen hinweg denken".

*Axel Hemgesberg: Die DPSG hat für sich vor vielen Jahren den Anspruch formuliert, einen eigenen Erziehungsauftrag zu haben. Mittlerweile wird Bildung stärker in den Blick genommen. Gibt es nun einen Switch von Erziehung hin Richtung Bildung – gerade auch im Hinblick auf schulische Bildung? Wo findet die DPSG ihren Platz, wenn Schule durch Ganztagschule und -betreuung viel Raum und Zeit bei Kindern und Jugendlichen einnimmt?*

Sr. Kerstin-Marie: Ich finde, wie es jetzt hier bei uns an der Schule läuft - allerdings hier auch ohne Ganztagschule, mit Gruppenstunden nah am Schulschluss - funktioniert das sehr gut. Auch sind wir hier ländlich geprägt. Da ist hier allerdings freiwillig und doch wieder unabhängig von Schule. Ich finde es ansonsten nicht so schlecht wie es in der Schweiz läuft. Die haben ja immer Nachmittagsunterricht, nur mittwochs nicht. Und an dem Tag sind dann auch alle außerschulischen Aktivitäten, wie z.B. Pfadfinder. Ich finde Freiwilligkeit wichtig und das es auch außerhalb der Schule und nicht im Klassenzimmer stattfindet, weil das doch nochmal eine andere Prägung hat.

Jemand, der im Klassenzimmer vielleicht blöd ist oder nicht so gut ankommt, hat dann beispielsweise noch Mal einen ganz anderen Ort und eine andere Möglichkeit.

Und wenn das ist so ist, dass mittwochs in der Nachmittagsstunde dann die Pfadfinder da sind und alle müssen dahin, wie Nachmittagsunterricht, das finde ich auch nicht so gut.

*Axel Hemgesberg: Du hast es eben auch gesagt: Pfadfinder\*innen hast du als deinen Freundeskreis erlebt. Man hat sich bei der Leiterrunde getroffen und gleichzeitig beim Geburtstag, das war irgendwie eins. Aber das ist heute ein bisschen anders, sprich: Ist jetzt Pfadfinderei neben Musik, Sport, Kunst eines von vielen Betätigungsfeldern für Kinder und Jugendliche und Eltern managen sozusagen das Portfolio und schauen, wie das irgendwie noch reinpasst?*

*Ist das eine Veränderung, die kommen wird und die hat vielleicht auch ihr gutes?*

Sr. Kerstin-Marie: Eigentlich war das auch in meinem Leben schon so. Ich war auch nicht nur bei den Pfadfindern. Ich habe Handball gespielt, Gitarrenunterricht gehabt, war in einem Chor, war Messdienerin... also ich habe auch eine Milliarde Sachen gemacht. Ich würde sagen, dass der Pfadfinderstamm halt bei mir die Gruppe war, wo es am besten gepasst hat. Mit den Handballern bin ich schon manchmal auf Turniere gefahren oder so etwas, aber die Pfadfinder hatten bei mir oberste Priorität.

Von daher weiß ich nicht, ob sich das irgendwie groß verändert. Ich weiß auch, dass wir früher schon Kinder in den Gruppen hatten, die dann nicht mehr gekommen sind, weil sie nur zwei Sachen machen durften und sich entscheiden mussten, sodass die Pfadfinder dann hinten runterfielen.

Diese Erfahrung, dass Kinder nur zu den Pfadfindern gehen, kenne ich eigentlich nicht, sondern es ist eh so, dass Kinder und Jugendliche viele Sachen machen und Pfadfinder ist dann eines davon oder manchen treffen dann bei den Pfadfindern die guten Leute an, mit denen man sich noch mehr versteht, mit denen man noch mehr macht und bei anderen ist das eben anders.

Also ich weiß nicht, ob sich das mehr verändert hat zu heute oder nur mehr auffällt.

Ob das jetzt schlimm wäre wie in bolivianischen Verhältnissen oder wie in der Schweiz - wir treffen uns samstags oder mittwochs - ich weiß nicht, ob das schlimm wäre.

Das kann natürlich auch Kräfte bündeln und ich meine das Schöne ist vielleicht: Es sieht sich immer nochmal der ganze Stamm. Ist nochmal etwas Anderes, als wenn man Gruppenstunde hat wie montags die Wölflinge, dienstags die Pfadis, freitags Rover.

Ich weiß nicht, ob das zwangsläufig schlechter ist.

*Axel Hemgesberg: Und mit deiner Erfahrung auch auf Stammes-, Bezirks- und Diözesanebene: Wir erleben im Bistum Trier durch die Synode ganz viele Änderungen, was den Raum und die Struktur betreffen. Würdest du sagen, dass es auch da Chancen gibt für DPSG? Ein Modell könnte z.B. sein, dass ein Stamm sich über 5 Pfarreien verteilt: Die Rover treffen sich in der Pfarrei St. Agnatus und die Wölflinge treffen sich in St. Hildegard?*

Sr. Kerstin-Marie: Ich finde, die Frage ist immer mit Blick auf die Fläche zu sehen: Das ist die große Herausforderung in diesen Flächenbistümern - Kann man das mit der Fläche dann irgendwie einfangen und abdecken?

Ich war ja eine Zeit lang an der Ahr und wenn ich da jetzt so denke an den Raum und was da alles dazu gehört... würde man da jetzt beispielsweise sagen: Die Wölflinge treffen sich in Bad Neuenahr, die Jufis treffen sich in Dernau, die Pfadis treffen sich in Adenau und die Rover in Schuld. Das könnte eine Chance sein, weil es dazu führt, dass man so durch diesen Raum wandert, aber auf der anderen Seite... geht wer aus Bad Neuenahr jetzt unbedingt bis nach Adenau, um dort irgendwo zur Gruppenstunde zu gehen, wo du eine Strecke schon 45 Minuten fährst, ohne Auto womöglich, also immer noch gefahren werden musst?

Oder könnte es eher ein Vorteil sein, dass die Pfadfinder versuchen, irgendwie vor Ort zu sein. Und damit natürlich vielleicht auch irgendwie einen „Ort von Kirche“ wären. Dann ist der Stamm dort und man durchlebt sein ganzes Pfadfinderleben dort und kommt auch mit den Leuten aus z.B. Adenau oder Dernau zusammen.

*Axel Hemgesberg: Du kennst ja auch die diversen Klischees, die es rund um die Pfadfinderei gibt. Hat es in deinem Leben mal Gelegenheiten gegeben, wo du entweder damit gespielt hast oder wo Leute dir mal so ein Klischee an den Kopf geworfen haben, wie „Ja, die Pfadfinder sind immer die, die die alte Frau über die Straße tragen, obwohl sie gar nicht will“?*

Sr. Kerstin-Marie: Ja, das gab es ja schon durchaus häufiger. Bei uns im Heimatstamm hieß es immer hier so „Sippe Bauknecht“. Hier ist es tatsächlich so, dass die Pfadfinder in der Schule gerne ran geholt werden nach dem Motto „Die Pfadfinder können den Kaffee ausschenken“, „die Pfadfinder können das Pfarrfest aufbauen“ oder so... da denke ich mir immer: Das kann auch jeder andere. Wo ich mir manchmal schon so denke, Pfadfinder sind die tatkräftige Truppe. Das gibt es schon.

Ich erinnere mich an manche Sachen, die Klischees bedient haben, die ich aber eigentlich sehr nett fand.

Wir waren mal im Sommer mit den Wölfingen in Bayern im Sommerlager und saßen an einem Bach rum und da kam eine Frau und hat uns 10 Euro gegeben, weil sie es toll fand, dass wir als Pfadfinder da sind und wir sollten uns davon irgendwie ein Eis kaufen.

Also ganz viel positive Klischees eigentlich.

Bei uns im Stamm war es natürlich auch normal, dass wir Kluft anhatten, wenn wir ins Lager gefahren sind. Es war auch praktisch: Wenn wir in den Lagern bei Ausflügen in die Stadt gingen, konnte man seine Truppe leichter wiederfinden. Und ich sag mal so: Diese Farbe der Kluft ist ja auch sehr praktisch. Man sieht nicht so den Dreck drauf! Also man sieht auch immer ordentlich aus.

Aber das führt generell natürlich schon dazu, dass man irgendwo erkannt wird. Das fand ich durchaus ok, aber jetzt nicht so, dass ich es unbedingt provoziert hätte, dass wir extra Kluft anziehen müssten, damit alle Leute wissen, was wir hier tun.

*Axel Hemgesberg: Zum Abschluss dann noch eine Frage. Wenn du rückblickend auf dein Pfadfinderleben schaust. Wenn du Empfehlungen aussprechen könntest an aktuell engagierte junge Menschen. Was würdest du sagen ist ganz wichtig, was sie entwickeln, was sie beibehalten sollen aus dem Pfadfinderkontext?*

Sr. Kerstin-Marie: Also Punkt 1 ist unbedingt die Ausbildung zu machen. Die Pfadfinderpädagogik näher kennenzulernen und auch den Woodbadge-Kurs zu machen. Ich weiß, das machen nur sehr wenige, weil es sehr aufwendig ist, aber ich würde es total empfehlen. Es lohnt sich für die Persönlichkeitsbildung immens, es bringt dich im Leben so krass weiter, weil man einfach lernt mit Menschen umzugehen. Ich glaube, das ist eine große Chance auch fürs spätere Berufsleben, was auch immer man dann macht.

Also quasi die Angebote, die die DPSG bietet, mitzunehmen. Da einzutauchen. Mitzumachen. Als wir 2008 Bundeslager Wölfingsstufe hatten, da war ich in der Spiri-AG. Das war natürlich mit zeitlichem Aufwand verbunden, aber es war auch einfach geil mit tollen inspirierenden Leuten zusammen zu sein; man kann tolle Sachen auf die Beine stellen. Ob man von der Diözesanversammlung kommt oder von der Bundesversammlung: Man kommt nach Hause, total übernächtigt und hat vielleicht zu viel Alkohol getrunken. Man hat einen Arsch voll Arbeit, aber denkt sich trotzdem: Geil!

Ich finde es ist einfach sehr sehr sehr motivierend, bewegend, belebend. Und da auf jeden Fall dran festzuhalten. Zu sagen: Mach weiter so an den gefassten Strukturen des Verbandes.

Auf jeden Fall das nutzen, ausnutzen. Wie gesagt: Das hilft der Persönlichkeitsbildung immens und wenn man danach handelt, kann man auch richtig coole Sachen auf die Beine stellen.

Nur als Beispiel: 2006 als die Bolivianer\*innen zur Begegnungsreise hier waren und wir mit den Wölfingen einen Tag im Stamm Ringen mit denen waren... ist das nicht cool, da kommen Wölflinge aus dem Diözesanverband zusammen mit Leuten, die aus Bolivien kommen und man verbringt einen Tag zusammen und macht irgendwie eine Olympiade. Wo hat man sonst die Gelegenheit dazu?

Auch davon was zu erfahren wie groß und weit die Welt ist und dass wir doch, obwohl wir die Sprache nicht sprechen, auch miteinander verbunden sind. Voll super. Also: Da weiter.

*Axel Hemgesberg: Und jetzt noch einen Blick auf die Strukturen im Diözesanverband auf Zukunft hin. Was müsste er beibehalten, wo sich verändern, um auch auf die neuen Herausforderungen einzugehen?*

Sr. Kerstin-Marie: Also was ich mir vorstellen kann, was auch mein persönliches Ding so ist: Ich schätze diese Videoformate sehr. Wenn ich daran denke, was das immer für eine elendige GURKEREI war, wenn

ich auch auf „der Insel“ war und wir uns in Wittlich getroffen haben. Ich meine, da musste ich ja immer noch ewig fahren, bis ich endlich zuhause war.

Da wirklich diese digitalen Formate auch einfach nutzen, die da sind.

Natürlich muss der Stamm sich vor Ort treffen und was live und in Farbe machen. Gerade Kinder brauchen Zeiten, wo sie zusammenkommen können, spielen und Dinge entwickeln. Aber ansonsten glaube ich wirklich, das digitale zu nutzen, z.B. Diözesanleitungsrunden online.

Von der Verbandstruktur: Ich finde es eigentlich gut, dass immer alles Mann-Frau besetzt ist. Ich finde schon, dass es da einfach eine ganz unterschiedliche Förderung gibt von Personengruppen als Verantwortliche. Da würde ich dran festhalten.

Was ich aus der Pfadfinderei wirklich nicht so kenne ist das „Männer-Bündische“, was ich in der Kirche ebenso erlebe.

Was ich auch im Radsport so krass erlebe: Da wo Männer irgendwie alleine sind, wird manchmal etwas ausgeheckt und man als Frau dann schauen muss, wie kommt man da rein. Das habe ich bei den Pfadfindern eigentlich überhaupt gar nie erlebt. Dadurch war das auch immer normal, dass Männer und Frauen zusammenarbeiten. Das würde ich auf jeden Fall so weitermachen, weil es auch schon so etabliert immer war, dass es auch nicht darum geht das zu „Überfeminisieren“. Sondern wir sind da einfach mit unterschiedlichen Gaben und Talenten zusammen und das ist sehr cool und sehr gewinnbringend. Da würde ich unbedingt dranbleiben

*Axel Hemgesberg: Ich danke dir ganz herzlich für dieses Interview und die Einblicke in dein Leben, deine Haltung und deine Werte.*

Das Interview wurde digital geführt von Axel Hemgesberg am 20. Dezember 2022.